



Die französische Rechte hat sich früh festgelegt – und dennoch beginnt die eigentliche Auseinandersetzung erst jetzt. Mit der offiziellen Nominierung von Bruno Retailleau zum Präsidentschaftskandidaten der Partei Les Républicains für 2027 ist zwar eine formale Hürde genommen. Politisch jedoch steht das konservative Lager vor einer weit schwierigeren Aufgabe: der eigenen Neuformierung in einem fragmentierten Parteiensystem.

Eine klare Entscheidung mit begrenzter Reichweite

Auf den ersten Blick wirkt das Ergebnis eindeutig. Rund 73 Prozent der Parteimitglieder sprachen sich dafür aus, Retailleau ohne Vorwahl zum Kandidaten zu küren. Die Partei verzichtet damit bewusst auf ein Instrument, das sie noch vor wenigen Jahren als demokratischen Fortschritt gefeiert hatte.

Die Erfahrungen mit den Vorwahlen von 2016 und 2021 haben tiefe Spuren hinterlassen. Interne Machtkämpfe, beschädigte Kandidaten und fehlende Geschlossenheit trugen maßgeblich zur Marginalisierung der bürgerlichen Rechten bei. Die Entscheidung gegen eine neue „primaire“ ist daher weniger Ausdruck von Stärke als von strategischer Vorsicht.

Doch die Legitimation bleibt begrenzt. Die Abstimmung erfolgte ausschließlich unter Mitgliedern – einem kleinen, politisch stark engagierten Teil der Wählerschaft. Eine breite gesellschaftliche Verankerung ersetzt dies nicht. Retailleau ist damit zunächst Kandidat seiner Partei, nicht eines politischen Lagers.

Die offene Flanke: Zersplitterung der Rechten

Das zentrale Problem bleibt ungelöst: die strukturelle Fragmentierung der französischen Rechten. Neben Retailleau positionieren sich weiterhin mehrere prominente Akteure mit eigenen Ambitionen, darunter Laurent Wauquiez, Xavier Bertrand und David Lisnard.

Diese Mehrfachkonkurrenz ist nicht nur ein persönliches, sondern ein systemisches Problem. Seit dem Aufstieg von Emmanuel Macron und der gleichzeitigen Stärkung des Rassemblement national hat sich das politische Feld in Frankreich grundlegend verändert. Die klassische bipolare Struktur zwischen Sozialisten und Gaullisten ist einer Dreiteilung gewichen – mit einem liberalen Zentrum, einer starken radikalen Rechten und einer geschwächten traditionellen Rechten dazwischen.



In dieser Konstellation genügt eine parteiinterne Einigung nicht mehr. Entscheidend wird sein, ob es gelingt, das gesamte konservative Spektrum zu bündeln – einschließlich jener Wähler, die sich in den vergangenen Jahren dem Rassemblement national zugewandt haben.

Ideologisches Profil: Klarheit mit Risiken

Retailleaus politisches Profil ist deutlich konturiert. Als Vertreter eines konservativen Flügels innerhalb der Republikaner setzt er auf klassische Themen: innere Sicherheit, Kontrolle der Migration und Stärkung staatlicher Autorität.

Diese Linie ist strategisch nachvollziehbar. Sie zielt darauf ab, Wähler zurückzugewinnen, die sich von der moderateren Rechten abgewandt haben. Gleichzeitig versucht Retailleau, sich vom rechtspopulistischen Diskurs abzugrenzen, ohne dessen Themen vollständig preiszugeben.

Gerade hierin liegt jedoch die Schwierigkeit. Eine zu starke Annäherung an die Rhetorik des Rassemblement national birgt die Gefahr, dessen Agenda zu legitimieren. Eine zu deutliche Distanz wiederum könnte potenzielle Rückkehrer abschrecken.

Diese Gratwanderung ist kein neues Phänomen, gewinnt aber angesichts der Stärke der radikalen Rechten an Bedeutung. Frankreich unterscheidet sich hier deutlich von anderen europäischen Ländern, in denen konservative Parteien teils erfolgreich Kooperationen oder klare Abgrenzungsstrategien etabliert haben.

Die Hypothek der geringen Bekanntheit

Ein weiterer struktureller Nachteil liegt in Retailleaus begrenzter nationaler Bekanntheit. Während Figuren wie Macron oder führende Vertreter des Rassemblement national über Jahre hinweg mediale Präsenz aufgebaut haben, bleibt Retailleau außerhalb politisch interessierter Kreise vergleichsweise wenig profiliert.

In einem stark personalisierten Präsidentschaftswahlkampf ist dies ein gravierender Faktor. Die Fünfte Republik belohnt Kandidaten, die über Charisma, mediale Durchsetzungsfähigkeit und eine klare Erzählung verfügen. Parteiapparate allein reichen nicht aus.

Hinzu kommt eine verbreitete Skepsis hinsichtlich seiner Fähigkeit, eine breite Wählerschaft



zu mobilisieren. Umfragen zeigen seit Jahren, dass Kandidaten der traditionellen Rechten Schwierigkeiten haben, über ihre Kernklientel hinaus Zustimmung zu gewinnen.

2027: Ein offenes, aber asymmetrisches Rennen

Die Ausgangslage für die Wahl 2027 ist formal offen. Da Macron nach zwei Amtszeiten nicht erneut antreten darf, entfällt ein dominierender Amtsinhaber. Historisch betrachtet führt dies häufig zu stärker fragmentierten Wettbewerben.

Doch diese Offenheit ist asymmetrisch verteilt. Besonders die radikale Rechte profitiert von stabilen Wählerbasen und hoher Mobilisierung. Gleichzeitig bemüht sich das politische Zentrum um eine Neuformierung, um das „macronistische“ Projekt in veränderter Form fortzuführen.

Für die Republikaner bedeutet dies, dass sie sich zwischen zwei starken Polen behaupten müssen. Ihre traditionelle Rolle als staatstragende Kraft ist geschwächt, ihre ideologische Position unscharf geworden.

Strategie zwischen Pflicht und Kalkül

Auffällig ist Retailleaus eigene Darstellung seiner Kandidatur. Er betont wiederholt, es handle sich weniger um ein persönliches Projekt als um eine Verantwortung gegenüber seiner politischen Familie.

Dieses Narrativ entspricht einer klassischen französischen politischen Rhetorik, die auf Pflichtbewusstsein und Staatsverständnis abzielt. Gleichzeitig verweist es auf eine strukturelle Realität: Die Kandidatur ist nicht das Ergebnis einer überwältigenden Popularität, sondern einer parteiinternen Notwendigkeit.

Dies kann sowohl Vorteil als auch Nachteil sein. Einerseits signalisiert es Ernsthaftigkeit und Distanz zu opportunistischen Motiven. Andererseits fehlt die Dynamik, die für einen erfolgreichen Präsidentschaftswahlkampf oft entscheidend ist.



Die entscheidende Frage: Einheit oder Zerfall

Die eigentliche Bewährungsprobe steht der Rechten noch bevor. Entscheidend wird nicht sein, wer zuerst nominiert wurde, sondern wer es schafft, eine glaubwürdige Einheitskandidatur zu verkörpern.

Die französische Geschichte liefert hierfür zahlreiche Beispiele. Kandidaten, die früh gesetzt waren, scheiterten häufig an mangelnder Unterstützung im eigenen Lager. Umgekehrt konnten sich vermeintliche Außenseiter durchsetzen, wenn sie eine breitere Dynamik entwickelten.

Für Retailleau bedeutet dies: Seine Nominierung ist ein notwendiger, aber keineswegs hinreichender Schritt. Ohne eine strategische Öffnung über die Parteigrenzen hinaus und ohne eine überzeugende Antwort auf die strukturellen Verschiebungen im politischen System dürfte der Weg in die Stichwahl versperrt bleiben.

Die Rechte steht damit vor einer grundlegenden Entscheidung – nicht nur über eine Person, sondern über ihre zukünftige Rolle im politischen Gefüge Frankreichs.

Autor: P. Tiko